

## Um eine neue Gesellschaftsordnung

Die Kirchengeschichte ist nicht arm an Versuchen der Ideologisierung. Wir leiden heute noch an den Bindungen, die Bürgertum und Verfaßte Kirche (Kirche als Organisation) im 19. Jahrhundert eingingen und die lange Zeit den Eindruck erweckten, als ob die Botschaft Jesu Christi und die besitzbürgerlichen Interessen eins wären. Es lag stets nahe, sich Hilfstruppen auf einem Gebiet zu suchen, das selbst der Argumentation entzogen ist. Wenn das Eigentum an Produktionsmitteln, wie es der Liberalismus als Begriff prägte, nicht nur vom System her notwendig, sondern auch noch ethisch abgesichert wird, können sämtliche Angriffe als Nörgelei an einer Ordnung abgetan werden, die von Gott gewollt und damit im letzten unangreifbar ist. Dieser Gefahr sind die vergangenen Generationen unterlegen. Sie ist aber in der Gegenwart nicht geringer geworden.

*Dr. Viktor Agartz* lehnt es im Schlußteil seines Beitrages „Wirtschaftliche Grundsätze in christlicher Schau“ im Maiheft 1955 mit Recht ab, die soziale Unordnung der Gegenwart — wie er sagt — als christlich zu firmieren und Begriffe des Liberalismus aus dem Neuen Testament zu beweisen: „Die Kirche (hat) kein Wirtschaftsprogramm (und) ein solches läßt sich auch aus der Schrift nicht ableiten.“ In der Einleitung seines Aufsatzes aber sagt er: „Wir wissen, daß die Rechtsinstitution des Eigentums eine andere Entwicklung genommen hat, als es aus christlicher Schau allein möglich gewesen wäre.“ Hier verfällt *Dr. Agartz* der gleichen Gefahr, gegen die er sich in seinen Darlegungen wendet. Man kann nicht Apostelgeschichte 2; 44, 45 zitieren: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein“, ohne die vorangehende Rede des Apostels zu erwähnen, in der er von den letzten Tagen spricht, und zu sagen, daß die Urgemeinde, die täglich im Brotbrechen und im Gebet beieinander war, den wiederkehrenden Christus noch in ihren Tagen erwartete. Damit aber waren wirtschaftliche Überlegungen gegenstandslos geworden.

In dieser ersten Zeit haben die Glieder der Urgemeinde nicht gearbeitet, so daß später der Apostel Paulus sagen muß, „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“. (Auch dieses Wort kann aus dem Zusammenhang gerissen mißdeutet werden. Siehe Stalinsche Verfassung von 1936!) Es ist auch bedenklich zu zitieren: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele ...“ und dann den Kommunismus der christlichen Urgemeinde auf unsere heutige Gesellschaft anzuwenden, so als ob wir es mit einer wahrhaft christlichen Gemeinschaft zu tun hätten und nicht mit einer ent-christlichten Welt.

*Dr. Agartz* sagt in der Einleitung, daß es um Gemeinschaft, nicht um Institutionen geht. Im Hauptteil seines Beitrages aber spricht er nur von der Reform der Institutionen. Institutionen sind nicht unwichtig. Wir leben in einer gefallenen, einer unvollkommenen Welt, gestern, heute und in aller Zukunft bis zum Jüngsten Tag (das muß man gelegentlich sagen), und die Ordnungen als Notverordnungen Gottes sind unentbehrlich, zugleich aber auch stets unvollkommen. (Das unterscheidet die evangelische Auffassung von der naturrechtlichen der römischen Kirche.) Alle Institutionen ohne Ausnahme, auch die Gewerkschaften, auch die Verfaßte Kirche, aber sind stets zugleich eine Gefahr für die Persönlichkeit, weil sie das Kollektiv zum Selbstzweck erheben können und den Menschen zum Mittel erniedrigen. Die Freiheit des Menschen und die Gebundenheit an Gott gehören zusammen. Das Individuum ist niemals das Maß aller Dinge, so wenig wie der Mensch überhaupt das Maß aller Dinge sein kann, sondern nur Gott allein. Ebenso wenig aber sind es menschliche Gemeinschaften. Menschliche Gemeinschaften als letztes Maß hat der Nationalsozialismus im „Volk“ gesehen. Zu diesem Kapitel braucht hier nichts mehr gesagt zu werden. Auch

die Selbstverwaltung von Körperschaften und Korporationen ist kein eschatologisches, alle menschlichen Probleme lösendes Rezept. Alle Verbände, auch sogenannte demokratische (Wer bestimmt eigentlich, wer demokratisch ist?), sind der Gefahr ausgesetzt, sich selbst als Endzweck mißzuverstehen. Und genau hier ist die Stelle, wo die Kirche als die Gemeinschaft aller, die an Jesus Christus glauben, zu reden hat.

Die Kirche als Gemeinschaft, nicht nur die Verfaßte Kirche, die Kirche, die niemals allein Kirche des Kultus oder des Wortes in der Auffassung von Dr. Agartz war, sondern der Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist. So gesehen kann der gemeinsame Weg von Kirche und Gewerkschaft nicht falsch gedeutet werden. Deshalb darf die Kirche nicht bei der Kritik von Institutionen, und schon gar nicht bei der Kritik nur der bürgerlichen Gesellschaft stehenbleiben. Sie hat sich mit aller Deutlichkeit von der besitzbürgerlichen Ideologie abzulösen, darf aber nicht in den Fehler verfallen, nunmehr die Botschaft Jesu Christi als Sozialrevolutionäre Ideologie auszugeben. Das bedeutete nur eine Wiederholung der Irrwege des 19. Jahrhunderts mit umgekehrten Vorzeichen.

Über die von Dr. Agartz angeschnittenen Sachprobleme wird noch sehr viel zu sprechen sein. Die Gesellschaftsordnung muß immer erneut den sich wandelnden Verhältnissen angeglichen werden, und das heißt heute sehr weitgehend den Produktionsverhältnissen. Das ist aber nur das eine, die technische Seite der Problematik. Die menschliche Seite ist damit noch nicht genügend erfaßt. Die Frage der immer lückenloser werdenden Apparatismen ist so bedrohlich geworden, daß sich die Menschen selbst verschiedener Interessengruppen zusammenfinden sollten, um nicht nur zu überlegen, wie der Mensch in der modernen Massengesellschaft Persönlichkeit bleiben kann, sondern auch danach zu handeln. Eine kühle, objektive Sicht der Probleme auch im eigenen Lager wird dazu nötig sein, noch mehr aber Klarheit über die Grundlagen, von denen man ausgeht. Sonst wird man mit den gleichen Vokabeln doch in verschiedenen Sprachen miteinander reden.

Wer den Menschen von heute helfen will, muß ihnen sagen, daß sich die Steigerung der materiellen Produktion (und des Lebensstandards; das zu bemerken vergaß Dr. Agartz) bisher fast ausschließlich auf Kosten der Persönlichkeit und der Gemeinschaft vollzogen hat. Man kann Dr. Agartz gern zustimmen, wenn er *Robert Jungk* zitiert und sagt: „Der Mensch — eine Fehlkonstruktion. Damit ist der Auflösungsprozeß zu Ende geführt.“ Es genügt aber nicht, nur die Prinzipien der Wirtschaft zu ändern in einer Zeit, in der die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung längst nicht mehr nur auf die Kapitalisten beschränkt ist. Wir erwecken falsche Hoffnungen, wenn wir unsere Kritik nur auf das technische System richten, ohne beim Menschen zu beginnen (bei jedem!); so wie wir bei Redensarten bleiben, wenn wir bei der Forderung nach einer Neuordnung der menschlichen Beziehungen steckenbleiben, ohne deutlich zu machen, daß in einer gefallenen Welt auch die Institutionen notwendig sind — Institutionen vom Arbeitgeberverband bis zur Gewerkschaft, von der Kirche bis zum Staat, Institutionen, die alle in der Gefahr sind, „das sich aufbäumende menschliche Bewußtsein durch «Soziotechniken» und durch «human relations» zu narkotisieren“. Dagegen gibt es keine Rezepte, auch nicht „wirtschaftliche Grundsätze in christlicher Schau“, selbst dann nicht, wenn man die „Prinzipien der Wirtschaft ändert“. Das verändert die Probleme, beseitigt sie aber nicht, und bei dem weitverbreiteten Hang, den Menschen in ein perfektionistisches System einzuspannen, macht es sie möglicherweise sogar noch schwieriger als heute. Das Tröstliche ist nicht ein als vollendet angepriesenes künftiges System, sondern die Bereitschaft, aus gegensätzlichen Positionen miteinander zu sprechen, und der Wille, auch in Gegensätzen miteinander zu leben. Eine Dämonie ist zur Hälfte überwunden, wenn man sie beim Namen nennt. Was können wir uns deshalb Besseres wünschen, als daß das Gespräch weitergeht, und dazu sollten Kirche und Gewerkschaft helfen.